

Die große Lüge.

Im September 1917 wurde der englische Arbeiterführer G. D. Morel ins Gefängnis geworfen. Drei Monate darauf enthüllte der Petersburger Su-
Somitnowprozeß die volle Wahrheit der Darstellung, die Morel mit kluger Intuition über die Kriegsursachen in einem Buche gegeben und mit seiner Freiheit teuer bezahlt hatte.

Weshalb in seinem Wortort stellt der geistvolle Arbeiterführer fest, daß der Vorwurf gegen die Mittelmächte, „besonders der gegen Deutschland, es habe den Krieg provoziert, um Europa zu unterjochen, „vollendeter Unsinn“ und „eine der erstaunlichsten Verdrehungen von Tatsachen ist, die die Geschichte kennt“.

„Sind wir eine Nation von Kindern, daß man uns derartig dummes Zeug nach drei Jahren Krieg vorwerfen kann?“
Und warum all diese Entstellungen der Tatsachen? Aus keinem anderen Grunde, als aus dem bestverstecktesten Mord, die Legende von einem „Komplot“ aufrechtzuerhalten, um auf diese Weise die Umbahnung eines Friedens der Verständigung unmöglich zu machen, und dafür den „Kampfs auf Messer“ aufrechtzuerhalten mit all den weiteren schrecklichen Verlusten an Menschenleben und der schrecklichen Verkünderung all der Verleiden in seinem Gefolge.

sterben jeden Tag. Warum nicht verhandeln? Zehntausende sehen den Tod vor Augen. Warum nicht verhandeln? Ein neues Winternutzen in den Schützengräben. Warum nicht verhandeln? Unausprechliches Leid für unzählige Mengen unserer Kameraden. Warum nicht verhandeln? Kummer und Weiden für unzählige Frauen und Kinder. Warum nicht verhandeln? ... Nach drei Jahren ungeheuren Schlachters ist Europa der Lösung des Problems nicht nähergekommen, das doch Europa lösen muß oder es begeht Selbstmord!

Vor einem Jahre antwortete die englische Regierung auf diese Ausführungen mit Entsehrung des Verfassers und mit Beschlagnahme seiner Schrift. Die Wahrheit mußte noch weiter im Dunkeln gehalten werden. Aber sie wird endlich einmal siegen und ihre unbesiegbaren Kämpfer und das Volk mit ihnen in den Abgrund reißen.

Lloyd George — das Unglück für England.

Ein vernichtendes englisches Urteil.

In einer äußerst pessimistischen Betrachtung der gegenwärtigen Lage des Verbandes gegenüber den deutschen Angriffen im Westen führt der Herausgeber der „English Review“, Austin Harrison, im Maiheft seiner Zeitschrift aus: Die Geschichte Europas hängen während der nächsten paar Monate an dem geistigen Zweikampfe zwischen den beiden Führern Hoch und Ludendorff; und wir haben auch kein Recht, uns zu beklagen. Als Lord Lansdowne seine Stimme erhob, um die Regierung zur Vernunft zurückzurufen, blieb die Nation die Antwort schuldig. Alle Versuche, eine Friedensbahn zu suchen, wurden scharf angegriffen und durchkreuzt. Weder der Liberalismus noch die Arbeiterpartei kümmerte sich darum, aber magte es, sich dem tollen Treiben entgegenzustellen, das in Lloyd Georges Politik der Vernunft und seinen Ausdrucks gefunden hat; so bezaubernd war das Wohlgefallen an der Theorie der physischen Ueberlegenheit. Jetzt müssen wir durchhalten bis zum Ende. Lloyd George hat es abgelehnt, dem State der wenigen Männer zu lauschen, die ihm nützlich sein konnten, hat alles abgelehnt bis auf die Gewalt. Darin liegt der Geist der ganzen Lage: in der Verantwortlichkeit des Premierministers. Vor dem Angriff war er das Land glauben, wir besitzen die zahlenmäßige Ueberlegenheit; und vermutlich haben 99 v. H. diesen vollständigen Wahn betreffs unserer defensiven Unüberwindlichkeit geteilt. Aber nach dem Angriff hat der Premierminister dem Parlament versichert, nicht nur, daß man den Angriff erwartet habe, sondern auch, daß die genaue Stelle bekannt gewesen sei, daß es also überhaupt keine Ueberraschung gegeben habe. Nun, das ist, selbst für Lloyd George, ein erstaunlicher Aufsprung. Erstens hat Lord Curzon am selben Tage im Oberhause erklärt, es sei eine Ueberraschung gewesen. Zweitens hat Bonar Law, der 14 Tage vor dem Angriff erklärte, er sei „keutisch“ in bezug auf irgendeinen Angriff, zugegeben, unsere militärischen Ratgeber und die Ratgeber unserer französischen Verbündeten hätten geglaubt, daß wir im Falle eines Angriffes keiner ersten Gefahr ausgesetzt seien. Drittens hat das Land zum mindesten das Recht, zu erfahren, warum wir, wenn wir die Stelle des Angriffes kannten, dort eine so dünne Linie hielten, so wenig Reserven bereit hatten und nicht nach dem beweglichen Defensivsystem kämpften, das sich durch starke Gegenangriffe aus sicheren Stellungen

im Hintergrunde leiten läßt. Lloyd George hat den Kriegsrat von Versailles durch seinen eigenen Mund beurteilt.

Und sich selbst dazu. Vor mehr als einem Jahre sagte er seinen Landsleuten, die Deutschen „winkten“ um Frieden; heute kämpfen unsere Soldaten mit unergieblicher Tapferkeit um ihr Leben. Vor vier Monaten sagte er uns, er „fürchte die deutsche Wote nicht mehr“; heute ist das große nationale Problem der Schiffsbau. Aber dies ist nicht der Klagenblick, Lloyd George öffentlich anzuliegen. Wenn man jetzt noch geneigt ist, an ihn zu glauben nach seinem lächerlich albernen Versuche, seine Politik zu rechtfertigen, wobei er seinen eigenen Oberbefehlshabern hinstreift, dann hat England seinen Premierminister allerdings nicht besser verdient. Aber die Tatsachen sind in dieser Stunde von furchtbarer Wirklichkeit und erfordern unsere volle Leistungsfähigkeit; wenn wir uns jetzt nicht aufrufen, den Tatsachen ins Gesicht zu sehen und die Schwere der Krise zu begreifen, in die uns der Premierminister gestürzt hat, dann können wir durch ihn den Krieg noch verlieren.

Seine politische Erwägungen.

Die Eröffnung des polnischen Staatrates. Die „Warauer Mitteilungen“ schreiben: Die feierliche Eröffnung des polnischen Staatrates wird am 22. Juni im königlichen Schlosse zu Warschau erfolgen. Es wird angenommen, daß die erste Tagung nur kurz, nämlich bis zum 1. August dauern werde. Die folgende Tagung soll am 1. September beginnen. Die „Frageklub Voran“ teilt mit, daß die Regierung in der ersten Sitzung des Staatrates eine programmatische Erklärung abgeben. Zum Marschall des Staatrates ist vom Regentenschatzrat Franciszek Palowski ernannt worden.

Staatssekretär v. Kühmann, der nach Hamburg gereist ist, wird auf dieser Reise von dem Wirklichen Legationsrat Friedrich v. Stamm begleitet sein. Es wird erwartet, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes bei seinem Besuche in Hamburg in einer Rede sich über die Weltfragen äußern wird, an denen die Hamburger Handels- und Schiffsahrtkreise so sehr beteiligt sind.

Malinow Nachfolger Rabosiawows. Die bulgarische Telegraphen-Agentur meldet: Der König hat Malinow mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Eine Unterredung zwischen Scheidemann und Troelstra. Aus Rotterdam wird gemeldet: Gestern fand die angekündigte Unterredung zwischen Troelstra und Scheidemann statt. Troelstra erklärte, es läge kein Grund vor, über die Unterredung Mitteilungen zu machen. Man hat einen Bericht der Besprechung aufgestellt, den Troelstra nach London mitnehmen wird. Scheidemann nimmt eine Abschrift mit nach Berlin, um darüber mit seinen Genossen zu beraten.

Ein rätselhafter Pring gefangen. An der Ostküste (Stellen) wurde ein Leutnant des italienischen Infanterie-Regiments Nr. 164 gefangen, der sich Georg Pring von Bourdon-Espagne nennt. Er zählt 18 Jahre. Ein Pring dieses Namens ist nach dem Gottholtschen Kalendar nicht feststellbar und auch in unseren deutschen Adressen ganz unbekannt.

Die Jarenfamilie in Moskau? Aus Stockholm wird gemeldet: Jar Mikolajus ist jetzt mit seiner Familie nach Moskau geflohen worden, da sein bisheriger Aufenthalt in Defakation durch die Aktion der Tschechen, Slowaken und Ukrainer gefährdet wurde.

Die australischen Ansprüche auf Neu-Guinea. Eine offenherzige Londoner Aeußerung des australischen Ministerpräsidenten Hughes über Englands Absichten auf Kalais und andere französische Häfen verbreitet Neugier: Die Sicherheit und die Unverletzlichkeit Australiens vorzubehalten, daß Neu-Guinea und viele andere demnachbare Inseln in den West Australiens oder befreundeten Nationen kommen; denn sie stehen zu Australien im gleichen Verhältnis wie Umlens zu Paris oder wie Kalais und andere Kanalküsten zu England. (II) — Neu-Guinea ist bekanntlich deutsche Kolonie.

Heiteres.

Der Schulbankstrateg.

Der Ruhm eines Schulbankers, dessen strategische Pläne Kurfürst famelicht erregten, ließ den Erzog des Aquitanens Max Diefels nicht schlafen. Zum Beweise seiner eigenen strategischen Begabung stellte er uns seinen Lebenslauf zur Verfügung:
Schon mit sechs Jahren trat Max in das Corps der Wdschützen ein. Sobald ging er zu einem energischen Angriff auf das kleine Winkens über, besetzte die Linien seiner Schiefertafel mit Zahlenkolonnen und erzielte glänzende Fortschritte. Mit sieben Jahren wagte er einen frühen Angriff auf die mütterliche Spießkammer. Nach Ueberwindung der beschwerlichen Hindernisse richtete er unter dem Eingemachten fürchterliche Verwüstungen an, wurde aber bei dem planmäßigen Rückzuge überhand angegriffen und auf das Haupt geschlagen. Nach seines Ueberlage mußte er sich übergeben, worauf sein Lager reich bezogen wurde.

Sie streckte ihm die Hand hin.
Wolfgang ergriff sie und hielt sie fest.
„Wenn es nun vorwärtsgeht, verbanke ich es Ihre treuen Hilfe nicht guleht, Fräulein Eleonore“, sagte er warm. „Ich will mich Ihres Wohlstandes würdig zeigen. Nun nie mehr zurück!“

„Nein, sondern treu bis zum Ende“ entgegnete sie. „Nur der Treue winkt die Krone.“

Dann löste sie ihre Hand aus der seinen und wandte sich zur ab.

Und er sah das fragende, heimlich schimmernde Bewußtsein in ihren Augen nicht mehr.

8. Kapitel.

Dem alten Landbriefträger Holz rief der Aprilwind einen seinen Sprühregen in das Gesicht, als er die Chauffee von Westrup nach Wegdorf hinabfuhr. Seine Baune war nicht die rosigste von der Welt. Hatte er doch wieder, wie seit Monaten schon, die allwöchentliche Sendung des Berliner Kräuterdoctors für Bauer Rembagen, der seit dem Herbst am Reichen lit und von Doktor Welfus auf die Pfanzensacktur aufmerksam gemacht worden war, zu schleppen. So an die sechs Kilo. Na, und das war für Vater Holzens alten Rücken keine Kleinigkeit. Und dazu der Sprühregen!

Gar kein Wunder also, daß der Alte starrte und schimpfte Rembagen samt seinem Reichen ins Wetterland wüthete und ein griesgrämigeres Gesicht zeigte als der unfreudliche Aprilmorgen.

Außer dem Rembagenischen Paket brachte Vater Holz nicht viel. Da waren erstlich mal für Wegdorf ein Brot, ein Doktor Ersellus und dessen Zeitung. Dann einige Reichenschriften an ein paar Bauern und Haldbauern. Dergleichen Reuigkeiten hatten die Wegdorfer nicht selten zu erwarten, da einige von ihnen immer ein Bröcklein ausfachten, aber zwei. Nach Winnow ging ein Brief für Frau Regina Warnid, und auch der Warrer und der Roter kamen ihren Anteil.

(Fortsetzung folgt)

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Ganger.

(Kochbuch verboten.)

Morgen vormittag um elf bittet Professor Wertzen um Ihren Besuch“, sagte sie nur ganz kurz in geschäftlichem Ton. Und danach, als müsse sie den dadurch erzeugten Eindruck wieder hinwegnehmen, mit freundlicher Mitteltänkeit: „Er war gern und sofort bereit, Sie zu hören. Sie dürfen sich auf sein Urteil ganz verlassen! Er wird Ihnen die Wahrheit sagen.“

„Ich danke Ihnen für Ihre Güte, Fräulein Reimarus“, entgegnete Wolfgang und ergriff im Impulse seiner freudigen Gefühlsaufwallung die Hand seiner Welterin.

Ein paar Schritte weit gingen sie Hand in Hand. Eleonore fühlte die Wärme seines Blutes und schmeigte ihre Finger in den festen Druck der seinen.

Dann entzog sie ihm ihre Hand und stammelte verwirrt: „Ach, Sie sollen nicht danken! Ich habe es gern getan.“

Als sie gleich darauf die Friedrichstraße erreichten, fuhr gerade der Omnibus vorüber, den Eleonore benutzen mußte.

So wurde der Abschied hastig.
„Auf Wiedersehen morgen!“ rief Eleonore noch. „Wiel, viel Glück!“

Und dann sprang sie schon grazit auf und war bereits im nächsten Augenblick nach einem letzten kurzen Winken im Innern des Wagens verschwunden.

Weshalb ist Warmid gegangen?“ fragte Eleonore gleich nach ihrer Heimkehr den Bruder.

Hork zuckte die Schultern.
„Ich etwas zwilchen euch vorgefallen?“
„Ich wüßte nicht.“
„Eigentümlich. Er war wieder ganz verandert. Und

du scheinst mir auch so merkwürdig.“ Sie sah ihm fragend in das Gesicht.

„Reinchen, du fassst! Komm, gib mir einen Kuß! So! Und nun laß uns Abendbrot essen! Und nachher wollen wir noch ein Stückchen laufen.“

„Ich bin müde“, lehnte sie kurz ab. Sie war verstimmt; denn sie empfand, daß sie vor einem Geheimnis stand, das man ihr nicht enthüllen wollte.

Sie beschloß, Wolfgang um Aufklärung zu bitten. Aber als er ihr am nächsten Vormittag freudig erregt mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen erzählte, Professor Wertzen habe ihm Hoffnungen gemacht, ja, ihm sogar versprochen, er wolle ihm selbst Unterricht erteilen, da er ein starkes Talent in ihm vermute, das nur brachgelegen, und das nun energisch gefördert werden müsse, vermaß sie über dem Glück des Erzählers, das ihr wie ein eigenes Glück das Herz weit machte, nach Dingen zu fragen, die ihr für diese Minuten zu nebenfälligen wurden.

Erst als sie nach einem herzlich gesprochenen Wort der Reitsreude sagte: „Nun wollen wir den frohen Tag dahalm zu dritt feiern“, und er hastig dankend ablehnte, wurde sie wieder an ihren Vorfall erinnert.

Aber nun wagte sie keine Frage mehr. Wieder, wie gestern, legte es sich erklärend auf die heißen Blumen der Freude. Und sie leuchtete leise.

Weshalb kam nun gerade jetzt dieser Mißklang? Und da raffte sie sich mit kurzem Entschließen doch zu einer Frage auf.

„Haben Sie sich mit Horst erzürnt?“
Wolfgang sah sie erschrocken an. Was wußte sie davon?

„Erzürnt? Nein, ich wüßte nicht.“
„Alo auch er ließ es beim Verheulichen! Das machte sie traurig. Sie stellte keine neue Frage.“

„Ich darf mich nicht länger veräumen“, sagte sie hastig, die Unterrichtsstunde hat schon begonnen, und Professor Wertzen wartet nicht gern. Wir werden uns nun häufig in diesen Räumen begegnen. Viel Glück für die Zukunft!“